

## **25 Jahre refugium e.V.**

### Gedanken zu den Lesungen

Migration ist zu einer der bedrängendsten politischen und sozialen Herausforderungen unserer Zeit geworden. Wie wir mit Flüchtlingen und Fremden umgehen, zeigt, welcher Geist in unserer Gesellschaft herrscht, und entscheidet zugleich auch über unsere Zukunft. Hier sehen wir uns als Christen besonders gefragt. Als Kirche sind wir ja von Anfang an eine internationale Gemeinschaft von Weltbürgern und kein kleinkariertes Verein von „Nationaltümmlern“ oder „Hinterwäldlern“, die sich nur im eigenen Milieu wohlfühlen und darin verbarrikadieren. Darum gehört es immer schon zur Aufgabe von Kirche, Anwältin für Migration und Integration zu sein. Die aktuelle Flüchtlingsproblematik ist dabei geradezu ein „Zeichen der Zeit“, das uns drängt, sehr konkret Position zu beziehen.

Die Grundlage, auf der wir das tun, ist unser Gottes- und Menschenbild. „Unter den Geboten Gottes gibt es wenige, die dem Schutzgebot gegenüber Fremden und Flüchtlingen an Gewicht und Eindeutigkeit gleichkommen.“<sup>1</sup> So heißt es z.B. schon im Buch Levitikus (19,33f.): „Wenn bei dir ein Fremder in eurem Land lebt, sollt ihr ihn nicht unterdrücken. Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen. Ich bin der Herr, euer Gott“. Aufforderungen dieser Art ziehen sich wie ein roter Faden durch das ganze Alte Testament und werden im Neuen Testament noch verstärkt.

Die biblischen Schriften kennen die Erfahrung des eigenen Fremdseins. Sie erzählen von der Sorge und vom Mut, aufzubrechen und Grenzen zu überschreiten; geben Einblicke in das Gefühl der Aussichtslosigkeit und Resignation; ja, sie verschweigen auch nicht die Erfahrung der Ablehnung. In eindrücklicher Weise zeichnen sie ein Bild vom Aufbrechen und Ankommen an einem Ort, der fernab der eigenen Heimat ist.

---

<sup>1</sup> ... „und der Fremdling, der in deinen Toren ist.“ Gemeinsames Wort der Kirchen zu den Herausforderungen durch Migration und Flucht, Bonn 1997, 45.

Auf diesem Hintergrund formulieren die Texte der Bibel in beispielloser Weise Hinweise und Gebote, die den Umgang mit Fremden bestimmen. Hinwendung, Hilfe, Schutz und Integration sind dabei die maßgebenden Kategorien. Darin haben die Texte bis heute eine grundlegende Bedeutung. Biblisch finden wir keine Asylpakete, die Schritt für Schritt Rechte und Möglichkeiten, Unterstützung und Zuwendung beschneiden, die Abschreckungsmaßnahmen und Abschiebegründe kennen. Es werden uns aber Orientierungspunkte und Wegmarken vorgegeben, an denen wir uns und unser Tun ausrichten können. Dabei handelt es sich nicht nur um einen Appell oder gut gemeinte Ratschläge. Die bedingungslose Aufnahme Fremder ist vielmehr gesetzlich verankert und mit der Identität des Gottesvolkes verknüpft. Der Schutz der Fremden wird damit zum Prüfstein für die Bewahrung der eigenen Identität und für den Glauben an den Gott, der auch Israel selbst auf dem Weg als Fremde begleitet und beschützt hat.

Auch das im Oktober 2021 veröffentlichte gemeinsame Wort der christlichen Kirchen zur Migration fordert eine gerechtere und humanitäre Migrationspolitik in Deutschland und Europa und beruft sich dabei auf das christliche Verständnis von Nächstenliebe und der Sorge um den Fremden in unserer heutigen Gesellschaft.

In den Flüchtlingen wie auch in den anderen Ausländern um uns herum begegnet uns – so haben wir vorhin eine Deutung gehört – Christus selbst. Er ist der Gast, der um Aufnahme bittet. So konkret und real heißt es am Ende des Matthäusevangeliums (25,34f.) auch: „Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid, empfangt das Reich als Erbe ... Denn ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen.“ Von daher wird Christus uns am Ende unseres Lebens bestimmt nicht fragen: „Habt Ihr euch auch genügend um euch selbst gekümmert und erfolgreich das Abendland verteidigt?“ Seine Frage wird vielmehr lauten: „Was habt Ihr meinen Schwestern und Brüdern getan, die aus Not und Bedrängnis zu Euch geflüchtet sind?“

Und auch der Koran bringt zum Ausdruck, dass Gott die Manifestation der Liebe und Barmherzigkeit ist und nur dann zwischen uns Menschen wirkliche Liebe ist, wenn sie gelebte Wirklichkeit wird.

Wenn sich viele Menschen auf den Weg machen, weg aus ihren Heimatländern, weil sie dort keine Perspektive haben, weil ihr Leben und ihre Zukunft bedroht ist, dann bringen sie nicht nur eine Botschaft von sich selbst und von der Situation in ihren Heimatländern mit. Ihre Ankunft hier bei uns gibt uns auch Einblicke in unser eigenes Verhalten, in unser Handeln im globalen Miteinander. Dies kann Anlass dazu sein, über unsere Rolle in der Welt nachzudenken und diese neu zu verstehen und zu gestalten.

Die Begegnung mit anderen Menschen fordert uns immer wieder neu heraus. Sie mutet uns auch etwas zu. Wir werden nicht nur mit Unbekanntem und Fremdem konfrontiert, sondern auch in unserem Selbstverständnis angefragt. Das kann verunsichernd wirken. Vor allem aber bereichert es uns. Als Christen dürfen wir darauf vertrauen, dass uns in der Begegnung mit dem Fremden immer auch Gott begegnet.

Es gibt viele Möglichkeiten, Nächstenliebe zu zeigen und sich um Fremde zu kümmern. Und es gibt auch bereits viele positive Beispiele, wo eine solche Hinwendung zu den Menschen gelebte Praxis ist. Dazu gehört zweifellos die Sorge um geflüchtete Kinder und Jugendliche, die ohne elterliche Begleitung unser Land und unser Bistum erreichen. Ein leuchtendes und bewundernswertes Beispiel ist dafür der Verein *refugium* mit seinem langjährigen Engagement in der Vormundschaftsführung und der Begleitung minderjähriger Menschen, die ohne erwachsene Bezugspersonen auf der Flucht sind. Das heutige Jubiläum gibt Anlass, dieser Flüchtlingsgruppe, die eines besonderen Schutzes bedarf, eine größere Aufmerksamkeit zu geben. Für mich ist es aber auch der Anlass, allen von ganzem Herzen zu danken, die sich haupt- oder ehrenamtlich mit großem Eifer dieser Herausforderung stellen. Ihrer aller Arbeit und Engagement erfordern Mut, Fingerspitzengefühl und sicher immer wieder eine „leidenschaftliche Gelassenheit“ angesichts mancher Hindernisse und Widerstände. Ich wünsche Ihnen, dass Sie die Begegnungen, die Sie im Umgang mit den Kindern und Jugendlichen erfahren, auch als Geschenk und als menschliche Bereicherung erleben.